

Die richtige und die falsche Finanzreform

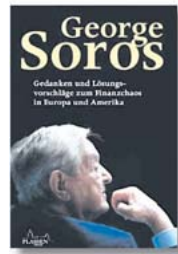
Gutes Geld schlechtem hinterherzuwerfen, dies halten die meisten Normalsterblichen für unklug. Doch denkt so auch ein Spekulant? Wie beantwortet einer, der sein Vermögen an wackeligen Märkten verdient hat, die Frage, ob die Verschuldungskrise in Euro-Land besser mit Sparmaßnahmen bezulegen ist oder eher mit Investitionen? George Soros macht aus seinem Herzen keine Mördergrube. Seit 2008 kommentiert die Investorenlegende, die in den neunziger Jahren mit Gewinn gegen das britische Pfund, den thailändischen Bath und den malaysischen Ringgit wettete, die laufende Finanzkrise. Seine Essays, die nun als Buch vorliegen, erzählen die Geschichte einer „Super-Blase“, die sich Soros zufolge schon im Jahr 1980 zu füllen begann.

Startpunkt sei der „Marktfundamentalismus“ unter US-Präsident Ronald Reagan und Englands Premierministerin Margaret Thatcher gewesen, die glaubten, Finanzmärkte würden schon für die richtige Verteilung der Ressourcen sorgen, wenn nur die Politiker endlich aufhörten, sich einzumischen. Diese Theorie ist falsch, sagt Soros. Marktglaube sorgt mitnichten für Gleichgewicht, sondern nur für Blasen. Erst wenn irgendwo eine zu platzen drohe, greifen die Behörden punktuell ein und verstärkten so noch die Tendenz zum Super-Ballon, indem

sie verhindern, „dass gewöhnliche Blasen ihren normalen Verlauf nehmen“. Deswegen trug „der Crash des Jahres 2008 den Keim der derzeitigen Finanzkrise in sich“, glaubt Soros.

Das europäische Spardiktat hält er für falsch. Eine strenge Finanzdisziplin in Zeiten wachsender Arbeitslosigkeit könne die Eurozone in einen „deflationären Schulden-Teufelskreis“ drängen: Die Haushaltsdefizite zu senken, würde sowohl die Löhne als auch die Unternehmensgewinne drücken. Die Volkswirtschaften schrumpften, Steuereinnahmen würden zurückgehen. Damit stiegen die Schulden im Verhältnis zum Bruttoinlandsprodukt – was erst recht weitere Haushaltskürzungen nötig mache.

Soros macht vor allem die deutsche Sparpolitik für das sich verschärfende Schlamassel verantwortlich. Das Sorge für Parallelen zur Situation im Herbst 2008, als die Anleger das Vertrauen in



George Soros: Gedanken und Lösungsvorschläge zum Finanzchaos in Europa und Amerika. Plassen Verlag, Kulmbach 2012. 162 Seiten. 24,90 Euro.

die Stabilität der Banken verloren. Die Gefahr eines Runs auf die Banken konnte nur durch umfassende staatliche Bürgschaften abgewendet werden. Heutzutage erleben wir Soros zufolge einen Run auf Anleihen: Das Vertrauen der meisten Euroländer stecke in der Krise. Das treibe die langfristigen Zinsen in die Höhe. Für immer mehr Länder werde aus einem vorübergehenden Liquiditäts- ein dauerhaftes Solvenzproblem.

Der Weg aus der Krise könnte laut Soros wieder aussehen wie 2008: Umfassende Bürgschaften. So könnte der Rettungsfonds (EFSF) die Europäische Zentralbank in die Lage versetzen, als letzter Kreditgeber in der Not zu fungieren. Die EZB könnte praktisch unbegrenzte Mengen an Liquidität bereitstellen, während der EFSF sie gegen die Solvenzrisiken absichert. Ist das aber nicht genau der staatliche Eingriff, den Soros auch als ein Verfahren brandmarkt, das erst recht Super-Blasen produziert? Auch bleibt die Frage nach den Schulden unbeantwortet. Die kann man neu verteilen – wenn es nach Soros geht, vor allem an Deutschland – doch davon verschwinden sie nicht.

Überdies hätte man diesem spannenden Buch ein besseres Lektorat gewünscht. Da die Artikel nicht aufeinander aufbauen, werden die Grundannahmen des Autors wieder und wieder erläutert. Trotz dieser Schwächen liefert Soros immerhin Lösungsvorschläge zur Eurokrise – und das ist ja schon mal deutlich mehr, als viele Politiker bisher zustande gebracht haben. *Barbara Bierach*